

Sprache und Mundart in der Schweiz

Autor(en): **Adank, This**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK**

Band (Jahr): - **(1955)**

Heft 1264

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-695103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SPRACHE UND MUNDART IN DER SCHWEIZ, von THIS ADANK.

Am Anfang war das Wort. Gott schuf den Menschen, machte ihn zum denkenden Wesen und schenkte ihm die Sprache. Die Sprache ist nicht bloss Verkehrsmittel. Sie ist das älteste und ehrwürdigste Kulturerbe der Völker. Je mehr ein Volk seine Sprache liebt, je mehr es an ihr hängt und sie pflegt, desto reicher und lebendiger ist sie. Mamma romontscha, nennt sie der Rätoromane in den Bündnerbergen und drückt damit die innigste Liebe zu seinem Idiom aus, deren er fähig ist: die Liebe eines Kindes zu seiner Mutter.

Wir wollen uns zu Beginn dieser Plaudereien über die Kultur Helvetiens mit Romands, Tessiner, Rätoromanen und Deutschschweizern an einen Tisch setzen, bevor wir hinausziehen zu prächtigen Kathedralen, zu romanischen Abteien, zu alten Bauernhäusern und schmucken Speichern.

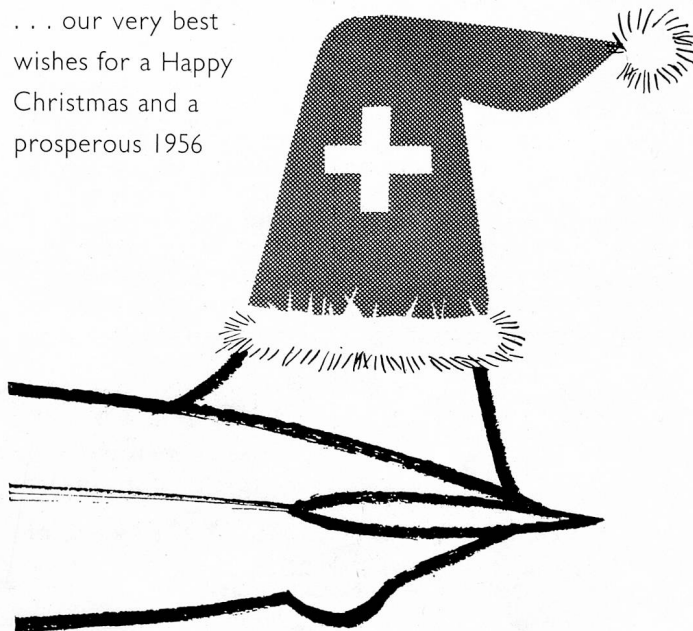
Die Schweiz ist viersprachig. Das ist bereits ein geflügeltes Wort geworden. Meist nennt man dazu auch die vier verschiedenen Kulturen, die auf ihrem Boden gewachsen sind. Wer nun aber glaubt, dass jeder Schweizer vier Sprachen beherrscht, irrt ebenso sehr wie derjenige, der sich unter der Schweiz ein kleines Sprachenbabel vorstellt. Jede der vier Landessprachen, deutsch, französisch, italienisch und rätoromanisch hat ihre eigene Heimat, deutsch im Norden des Landes, französisch im Westen, italienisch im Süden und rätoromanisch im gebirgigen Osten. Durch Jahrhunderte bildeten Berge, Flüsse, Schluchten und Gräte die Sprachgrenzen, die mit den ethnischen Grenzen im Allgemeinen zusammenfallen. Diese Grenzen trennen jedoch keine in sich abgeschlossenen Welten. Der Zürcher Kaufmann muss französisch sprechen, wenn er seine Ware in Genf verkaufen will, und der Tessiner Hotelier empfängt seine Gäste von ennet dem Gotthard in irgendeiner Schweizer Mundart, die er gleichzeitig mit seinen Kochkünsten erlernt hat. Der Rätoromane als Angehöriger der kleinsten Sprachgruppe muss sogar zweisprachig sein, wenn er von seinen Miteidgenossen verstanden sein will, denn ausser ganz wenigen Sprachforschern spricht niemand seine Sprache im Tiefland. Man darf ruhig sagen, dass fast jeder Schweizer neben seiner Muttersprache noch eine zweite oder gar dritte beherrscht. Die Schule ist sich ihrer Verantwortung wohlbewusst, und immer noch schicken viele Schweizerfamilien, ihre Kinder nach der Schul-

zeit in einen anderssprachigen Landesteil, in eine der vielen Privatschulen, oder aber als Hilfe im Haushalt und auf dem Bauernhof. So lernen die jungen Leute neben der Sprache auch Land und Leute kennen und schätzen.

Von 100 Schweizern sind 75, also der weitaus grösste Teil, deutscher Muttersprache. Drei Millionen Schweizer sprechen eine deutsche Mundart, die von Kanton zu Kanton, oft sogar von Dorf zu Dorf verschieden ist. Hochdeutsch lernt der Deutschschweizer erst in der Schule, und es bleibt ihm zeitlebens fast eine Fremdesprache. Er spricht es sozusagen nie, schreibt es jedoch ständig. Die Mundart ist seine gesprochene Sprache. Hochdeutsch spricht der Pfarrer auf der Kanzel, der Politiker am Rednerpult und der Hotelier mit seinen deutschen Gästen. Dieses zähe Festhalten an der Mundart hat seinen besonderen Grund: der Widerstand gegen Bestrebungen, die wie zu Zeiten der braunen Unkultur uns zu Irredentisten stempeln wollen. Es ist eine Betonung des Schweizertums, das schon Luther erkannt hat, als er dem schweizerischen Reformator Zwingli sein "Ihr habt einen andern Geist als wir" entgegenschleuderte. Auf der anderen Seite ist aber unsere Literatur der deutschen eng verbunden, und unsere Dichter Keller, Meyer, Spitteler, Gotthelf, u.a. werden in den übrigen deutschsprachigen Ländern ebenso gelesen, wie die deutschen Klassiker bei uns. Der Einfluss war zu allen Zeiten gegenseitig. Im 18. Jahrhundert beeinflusste eine Zürcher Schule mit Bodmer und Breitinger an der Spitze die deutsche Literatur, während Gottfried Keller im 19. Jahrh. in Deutschland zum Dichter reifte.

to all our friends . . .

. . . our very best
wishes for a Happy
Christmas and a
prosperous 1956



SWISSAIR

Delicious
Ovaltine
is the World's Best
Nightcap

Ein fünftel aller Schweizer sind französischer Muttersprache. Im Gegensatz zur deutschen Schweiz sind die Mundarten in der Romandie fast völlig ausgestorben, während sie wieder in der italienischen Schweiz, im Tessin und in einzelnen Tälern Graubündens als lombardische Dialekte sich ebenso zahl erhalten wie die schweizerischen deutschen Mundarten. Die Literatur der französischen Schweiz ist die von der französischen kaum zu trennen. J. J. Rousseau, Benjamin Constant, Madame de Staël, C. F. Ramuz haben ihre Werke in den Rahmen der grossen, französischen Literatur gestellt.

Italienisch sprechen vier von hundert Schweizern. Das geistige Leben im Tessin, so schweizerisch es in jeder Beziehung ist, bleibt dem lombardischen Kulturkreis tief verbunden.

Einzig in seiner Art und Kultur ist der Rätoromane. Rätoromanisch ist eine Bergsprache in einigen Bündnertälern, die nur von 45,000 Menschen, d.h. einem Prozent der schweizerischen Bevölkerung, gesprochen wird. Sprache und Literatur sind Eigengewächs. Ein eigentliches Kulturzentrum gibt es hier nicht. Das Rätoromanische ruht in sich selbst, hat seine eigene Entwicklung durchgemacht und wird getragen von der Liebe eines kleinen Bergvolkes. Seine Literatur treibt kräftige Blüten, und im Verhältnis finden sich hier auf kleinem Raum mehr Dichter und Schriftsteller als in den übrigen Landesteilen. Die Rätoromanen sind ein kleines Volk, das sich seiner Muttersprache tief verpflichtet fühlt, das sie liebt und verteidigt. Denn Rätoromanisch war und ist gefährdet. Wir werden darauf noch einmal zu sprechen kommen.

Die Viersprachigkeit bringt ihrem Wesen nach manche Ungelegenheiten und ist vor allem auch eine schwere, finanzielle Belastung für ein kleines Land — man denke nur an Schule, Presse, Radio, Verwaltung, die alle sich diesen Gegebenheiten beugen müssen — sie bedeutet jedoch auf der anderen Seite eine geistige Bereicherung, die alle diese Nachteile bei weitem aufhebt. Und wenn auch der Kanton Graubünden seine Schulbibeln viermal drucken muss; deutsch, italienisch und in zwei rätoromanischen Mundarten, Ladin und Sursilvan, denkt doch bei uns niemand im

Ernst daran, die Dinge zu ändern. Es gehört zum Wesen der Eidgenossenschaft, der Minderheit ihr Recht zu lassen und ihr zu helfen, sich selber treu zu bleiben.

HYMNE A LA TERRE.

Pierre Girard.

Terre de mon pays, nourrie par la lumière,
sourdement travaillée par les quatre saisons,
ô terre de la vigne, terre du blé, terre
vivante comme un corps autour de nos maisons!

Tous les souffles du ciel, toutes les énergies,
les rayons ténébreux, les secrètes vertus,
se mêlent dans ton sein pour fomentier la vie,
qui montera plus tard le long des ceps feuillus.

Terre qui reprendras notre chair incertaine,
nos désirs, nos regrets, nos pleurs et nos espoirs,
pour que, du lac au mont, de la plaine à la plaine,
la moisson du matin salue celle du soir.

Terre, nous sommes nés de ta force tranquille,
un peu de ton destin séjourne en notre coeur,
tes lois règlent nos lois jusqu'en l'ombre des villes,
par la mort, par l'amour, par le temps et les fleurs.

O toi que nous aimons dans les yeux de nos femmes,
dans les torses dorés qui travaillent aux champs,
tu nous donnes le vin fait de rêve et de flamme,
ô terre de nos morts, terre de nos enfants.

O morts qui reposez tout autour de l'église,
tandis que le clocher promène chaque jour
l'ombre de l'heure bleue, l'ombre de l'heure grise,
sachez que nous prenons la tâche à notre tour.

Notre pays, c'est vous qui nous l'avez donné
avec sa vigne abrupte auprès de l'eau tranquille,
et nous le léguerons à nos fils, à nos filles,
pour que demain s'ajoute à son noble passé.

To W. E. GATTIKER, ESQ. (On his 80th Birthday)

When you look back upon the span of years
That led you to this gracious, festive day,
The length of four-score seems to fall away
As in your mind's eye clearly reappears
The past — with youthful hopes and groundless fears,
Learning with zest an active rôle to play,
Which brought you great success that came to stay:
The prize for him whose vision perseveres.

Then came the time you found your work was done,
Entitling you to well-earned, leisured rest;
Good health enabled you to make the best
Of happy years that since have come and gone.
May many more be spared you, dear old friend,
And your good humour bless you to the end!

London, December 9th, 1955.

“ GALLUS ”.